

Mama mia!

Autor(en): **Odermatt, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **76 (1993)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREI DENKER



Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

76. Jahrgang

September 1993

Nr. 9

Mama mia !

Die sexuelle Befreiung hat zwei Tabus geschaffen. Verschwiegen werden die Folgen, welche das Liebesleben der Eltern für die Söhne und Töchter haben muss, und der Jungfräulichkeitskult ist in den Untergrund verbannt worden. Beide Tabus wollen wir nun, ganz freidenkerisch, brechen.

Wer vor dem glorreichen Jahr 1968 gezeugt worden ist, hat in seiner Kindheit normalerweise nur einen grossen Schock verkraften müssen: Den Samichlaus, das Christkind und den Osterhasen gibt es ja gar nicht! Der Storch und die Bienchen hatten bereits ausgedient. Seit dem Ende der sechziger Jahre ist noch eine Kleinigkeit hinzugekommen.

Mein Vater und meine Mutter haben vor und vielleicht auch nach meiner Zeugung mit unübersehbar vielen Frauen und Männern geschlafen. Die Welt, in die ich geboren worden bin, wird unheimlich. Was, frage ich mich, hat sich in diesen mysteriösen Nächten wohl abgespielt? Ich verliere die Orientierung. Die Geborgenheit, die mir meine Familie geboten hat, erscheint mir trügerisch. Betrogen fühle ich mich. Eine Farce ist sie, die moderne Familie. Zur Revolte kommt es aber nicht, denn das Leben meiner Eltern entspricht der Norm. Almodische Eltern will ich nicht, und ich habe nicht erwarten dürfen, dass ihr Liebesleben von Anfang an auf meine Zeugung ausgerichtet war. Ich kann noch nicht verstehen, was Leiden schafft und Leidenschaft ist, ich bin ja noch ein Kind, aber bereits heute weiss ich, dass ich meinen Eltern, wie sie sich selbst gegenüber, ferner stehe und fürchten muss, ihnen, wie sie einander, weniger zu bedeuten, als ich geglaubt habe und mir wünschen darf.

Kaum habe ich mich von der Erkenntnis, wie wenig die Familie wert ist, einigemassen erholt, laufe ich von einem Hammer in den nächsten. Ich werde nämlich älter und allmählich aufgeklärt, immer und immer wieder muss ich erleben: Was, das hat meine Mutter mit mir fremden Männern gemacht, mein Vater mit den Frauen? Sexualität ist für mich ein Horror, sexuell aktiv zu werden, habe ich keine Lust. Wir beobachten, wie die Kinder der befreiten Eltern den Sex wieder für die grosse Liebe aufsparen wollen. Neulich spottete eine Zeitung:

«Seit sie dürfen, wollen sie nicht mehr.» Dass sich hinter diesem Nichtwollen das Gefühl verbirgt, nicht geliebt und nicht geborgen, betrogen zu sein, versteht sich zwar von selbst, aber man will es nicht wahrhaben, die Erlebniswelt Sex darf nicht eingeschränkt werden, sie ist wichtiger als das Wohlbefinden der Kinder.

So ruhig und kühl kann ich das Elend der jüngsten Generation diagnostizieren, weil es für mich jenseits jeglicher Vorstellung liegt, dass meine Mutter mit einem oder gar etwelchen Fremden Verkehr gehabt haben könnte. Diese Tugendhaftigkeit meiner Mutter gibt mir ganz natürlich einen Halt und ein Gefühl von Ehre, die ich nicht unbedingt missen möchte. Abenteuer meines Vaters liessen mich hingegen, da ich nun mal der Sohn bin, kalt. Ich hatte nie das Gefühl, meine Eltern hätten so gelebt, weil sie katholisch waren, es war einfach so, und weiter nichts Besonderes, denn als ich zur Welt kam, in den fünfziger Jahren, war das der Normalfall. Auch die Revoluzzer des Jahres 1968 waren praktisch alle von der Sittsamkeit ihrer Eltern getragen, Väter und Mütter, die sich nicht selten für ihre Kinder aufgeopfert haben, ein Liebesbeweis, den die Kinder der 68er so gut wie nie erwarten können. Das höchste Ziel vieler meiner Generation ist es bis heute, im Leben ja den ganz heissen Sex nicht zu verpassen. Sie leben deshalb in einem Beziehungsstress, der sich auf das Bruttosozialprodukt nicht gerade förderlich auswirken kann und unter dem ihre Kinder ebenso still wie grauenhaft leiden. Zum Glück haben die Jüngsten Glück im Unglück, denn es sind ihnen die Grosseltern geblieben, nach denen sie sich orientieren können und mit denen sie sich gegen ihre verhassten und verachteten Eltern verbünden. Noch nie in der Geschichte der Menschheit haben so viele Eheleute gleich zwei Generationen aufziehen müssen.

Was wird geschehen, wenn die alte Generation nicht mehr sein wird, meine zur alten geworden ist? Wir werden einen ruinösen Mangel an Autorität und eine mittlere Generation erle-

ben, die hasserfüllt auf die Abrechnung mit den Alten brennt. Es droht eine stockkonservative, finstere Reaktion. Um dieser Gefahr vorzubeugen, muss rechtzeitig, heute, klargemacht werden, dass meine Generation, geprägt von der grossartigen 68-Bewegung, gar nicht einmal so schlecht ist. Und wenn wir so heftig rebelliert haben, können die Wertvorstellungen unserer Eltern und Ahnen auch nicht über jeden Zweifel erhaben gewesen sein.

Zur Monogamie hatte die Alten weniger die Religion als das Fehlen zuverlässiger Verhütungsmittel gezwungen. Mit der Pille musste es zu einer gigantischen sexuellen Eruption kommen, welche die Kirche in ihren Grundfesten erschütterte und sie so unbeholfen reagieren liess, dass ihre Glaubwürdigkeit und somit ihre Autorität zu zerfallen begannen. Der sexuelle Frust von «zig» Generationen hatte sich mit uns entladen. Dass wir teilweise übertrieben hatten, haben wir «68er» längst eingesehen, aber wir machen uns keine Vorwürfe und lassen uns auch keine gefallen, denn Explosionen lassen sich nun einmal nie ganz kontrollieren. Und zudem verfügen wir über einen Erfahrungsschatz, der uns behagt und den wir für eine freie, lichte Zukunft verwerten möchten.

Zu Grabe getragen haben wir, die Söhne und Töchter der «Jungfrauen», den Jungfrauenkult. Damit haben wir nicht nur viel für die Befreiung der Frau – und des Mannes – getan, wir haben den Religionen einen empfindlichen Schlag versetzt. Die jüngste Generation droht uns nun mit der Auferstehung der Madonna, der Restauration der Religionen. Wir wollen deshalb zeigen, wie der Jungfräulichkeitswahn in die Menschheit gelangt ist.

Das Hymen, zu deutsch Jungfernhäutchen, spielte in der Evolution der Gattung Mensch während Jahrhunderten eine wichtige und nützliche Rolle. Wenn die Frau, im Halballenstadium das Weibchen, geschlechtsreif wurde, hatten die Männer respektive die Männchen natürlich gleich den Wunsch, die Frau

Diesmal:

Mama mia !

69

In aller Stille. Eine Erzählung von Theodor Weissenborn

72.

Reaktionen auf «Das Freidenkertum in Deutschland»

74

gewordene Junge zu begatten. Dass der Akt zu Schwangerschaft und Geburt führen würde, sollte eigentlich jedem Affen klar sein, erklärt werden muss dem Männchen aber, dass es für die Folgen genau gleich verantwortlich ist wie das Weibchen und bei der Aufzucht des Jungen mitzuhelfen hat. Moralapostel fehlten. Die Natur half deshalb dem Weibchen, den Lustmolch in die Pflicht zu nehmen. Wenn es zu sieden begann und der erst Beste in die Vagina drang, sollte er ihr gleichzeitig eine intime Verletzung zufügen. Floss Blut aus der Scheide und errötete sein Penis, bekam das Männchen ein schlechtes Gewissen und wollte wieder gutmachen, was es da verbochen hatte. Es blieb mit dem Weibchen verbunden und half ihm, Mutter zu sein. Das Weibchen hatte das Männchen unter seine Kontrolle gebracht, die Monogamie, die Naturfamilie war entstanden, eine Idylle, die mit Maria, Josef und Jesus im Stall von Betlehem vollkommen dargestellt ist. Macht hat die Entjungferte über den Entjungferer, denn intime Verletztheit bedeutet immer Herrschaft über den Täter. Wer sich also danach sehnt, eine Frau zu entjungfern, möchte sich ihr unterwerfen.

Da ein rechter Mann seine Ohnmacht aber als Macht erleben will, ist er darauf erpicht, die Frau zu unterdrücken und sie von ihrer Minderwertigkeit zu überzeugen. Das ist aber vergebliche Liebesmüh. Je mehr er sie unterdrückt, um so grösser wird ihre leidende Macht über ihn.

Die ältesten Skulpturen von Menschen, die in Europa gefunden wurden, sind alle Frauenfiguren. Das deutet darauf hin, dass sich die Männer der jüngeren Steinzeit der Macht der Jungfräulichkeit noch demütig gebeugt haben. Dann und wann dürften sie sich auch gefragt haben, wie das Matriarchat überwunden werden könnte. In die Ferne schweiften, das Weite suchen, das Jagen zur Männersache machen, erleichterte ihnen die Macht ihrer Frauen, änderte aber grundsätzlich nichts an ihrer Dominanz. Von ihnen aus starteten sie ihre Expeditionen, zu ihnen kehrten sie zurück. Irgendeiner, sicher nicht erst Moses, erkannte plötzlich, wie die Frauenpower zu neutralisieren war. Wenn er, bevor er das Häutchen entfernte, seiner Vorhaut dasselbe, im grösseren Massstab und viel schmerzhafter, antat, konnte das Hymen seine Macht über ihn nicht entfalten. Die Beschnei-

dung ist die Vorwegnahme der Defloration. Die Entjungferte würde einfach auslaufen, wie eine geschlachtete Gans. Die Defloration war nicht mehr das Ende der «Reinheit», und ihre Rettung, die *Conceptio immaculata*, wollte theologisch gehegt und gepflegt sein.

Die Beschneidung, sagt Freud, sei eine symbolische Kastration. Damit gibt er nicht nur zu verstehen, dass er sein Leben lang vergeblich über eine psychologische Frage nachgedacht hat, die wir nun locker gelöst haben, sondern der Jude erlaubt uns auch zu sagen: Die Beschneidung ist eine indirekte Kastration der Frau. Nicht zufällig kommen uns muslimische Frauen in ihrer traditionellen Tracht so vor, als seien sie beschnitten worden. Kurzgeschnitten wird orthodoxen Jüdinnen das Haar. Das zeigt zwar deutlich, dass die Beschneidung auch ihrer Männer gegen sie gerichtet ist, fällt aber nicht auf, weil sie sich mit Perücken tarnen. Wird die Beschneidung zur völkischen Pflicht, werden alle Frauen des Volkes kastriert. Die psychische Kastration des Kollektivweibes führt zur Allmacht des ebenfalls nicht wahrnehmbaren Kollektivmannes: Jahwe regiert und durchdringt das Volk, die Frau wird zur Eva degradiert. Alle leben in einem Schwebezustand, der sie für das Wort Gottes und sein Gesetz empfänglich macht. Weil niemandem bewusst wird, wie die Männer und Jahwe an die Macht gelangt sind, und die Frauen den Männern nicht verbieten können, an ihrem Pfeifchen herumzularbieren, auch nicht zu erkennen vermögen, weshalb die kuriose Operation gegen sie gerichtet sein könnte, und es den Männern einfach immer wohler wird, kommt es zur Erektion des Judentums, das bis heute auf die Ejakulation wartet. Da es in Mose keinen Orgasmus geben kann, wird der Messias nicht kommen.

Den Evangelisten ist es bekanntlich gelungen, die Macht des jüdischen und römischen Patriarchats zu brechen. Dem Chefevangelisten war aufgefallen, dass im römischen Imperium nicht die Patriarchen die eigentliche Macht innehatten und sie im Judentum nur herrschten, weil sie den Frauen mittels Selbstverstümmelung geraubt hatten, was ihnen gehört.

Bei den Römern herrschten zu Beginn der christlichen Jahreszählung nicht die Väter, sondern die Söhne. Nietzsche ruft aus: «*O weh, nie sank die Welt so tief; Rom sank zur Hurenbude, und Gott ward Jude!*» Wieder einmal hatte er den Nagel auf den Kopf getroffen. Ähnlich wie die Söhne heute unter dem horizontalen Leben ihrer Mütter leiden, hatten auch zur Zeit der römischen Promiskuität die leidenden Söhne Macht über ihre Mütter, ihr unschuldiges Leiden und ihr Hass entzog die Frauen immer mehr dem Verlangen ihrer Liebhaber. Je bunter es die Römer trieben, um so mehr ging die Macht über die Frauen von den Vätern auf die leidenden Söhne über, vom Kaiser auf Jesus Christus. Mit ihrem Gekreuzigten verkündigten die Evangelisten den Römern: Das, Leute, ist die wahre Macht in Rom. Sie gingen sogar soweit, ihm eine Jungfrau als Mutter anzudichten. Das war ein Volltreffer ins Herz des römischen Impe-



Ein Mann schnitzt, vor 25 000 Jahren, eine Frauenstatuette.

riums. Getroffen waren auch die Juden. Die Weihnachtsfamilie zeigte ihnen, was natürlich wäre, wie unnatürlich das Judentum ist. Eine neue, befreiende Religion war entstanden.

Die verelendete Unterschicht des römischen Imperiums sei mit Gott Vater unzufrieden gewesen und habe deshalb einen Sohn erfunden, den sie an die Macht geputscht habe, meint Erich Fromm. Darum ging es nicht. Die Evangelisten wollten an die Macht, das Leid des gemeinen Volkes war ihnen gleichgültig und diente lediglich als Instrument, die Massen zu mobilisieren. Entscheidender war es, die Befindlichkeit der herrschenden Lebenslust zu erkennen und ihre Schwachstelle herauszuspielen. Und das waren eben die leidenden Söhne. Wie weit auch die Töchter litten, interessierte damals niemanden.

Der Sohnes- und Marienkult war zu schwach, um in die Welt der Beschnittenen eindringen zu können. Die Abstossung verlieh Jesus Christus Angriffswucht gegen Rom, das den Mariensohn begehrt und dankbar, kannibalisch verschlang. Das Christentum übernahm die Macht, eine lustfeindliche Zivilisation entstand, in der Gottes Sohn, die Söhne herrschten. Die Frauen wurden religiös für ein Leben gewonnen, das sie zu idealen Müttern machte, aber ihre Fraulichkeit auf das Muttersein reduzierte. Jesus Christus liebte und verehrte sie wieder, sein Leiden hatte ein Ende genommen, er war von den Toten zu ewiger Glückseligkeit aufgestanden.

Der Madonnen- und Sohneskult war überaus erfolgreich. Ihren Söhnen zuliebe beugten sich die Väter gerne der Macht der entjungferten Mütter. Die Söhne dankten es ihnen mit hervorragenden Leistungen. Gedeihen Genies, fällt auf, dass es meist ewig Sohn bleibende Charakteren sind. Ihre Zahl ist so gross, dass es keinen Sinn hat, all die Mozarts und Picassos aufzuzählen. Die Christenheit eilte dem Rest der Welt um Jahrhunderte voraus. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Die Söhne feierten ihre Triumphe, die Töchter, in denen ein mindestens so grosses Potential schlummerte, wurden als Hexen verbrannt und als Huren verschrien, wenn sie mehr sein wollten als Gebärerinnen strammer Jungs.

Richtig in Fahrt gebracht hat das Christentum erst der Islam. Was den Gottessohn und seine Mutter aus dem Judentum heraus gegen die Römer geschleudert hatte, drohte sie auch wieder einzufangen, als der Sohnesschmerz im Imperium versengt war. Es zog das siegreiche Christentum wieder ins Judentum zurück, ohne dass ein Verschmelzen von Jungfrauenkult und Jungfrauenkastration möglich gewesen wäre. Das Christentum war ein Rohrkrepiere gewesen, ein Strohfeuer, seine Überlebenschancen waren gleich null. So jedenfalls muss es Mohammed gesehen haben, als er in der frustrierenden, spannungsgeladenen Situation beschloss, neue Harmonie, eine neue Religion zu schaffen. Die Trümmer, die er für den Neubau verwendete, zeigen, dass der schlaue Kerl die Stärken und Schwächen der beiden Heilskonzepte genau erkannt hatte. Vom Judentum übernahm er die Beschneidung, was auf die

madonnisierten Frauen anfänglich wie eine Befreiung wirkte, in Tat und Wahrheit aber auf ihre kolossale Unterwerfung abzielte. Jesus durfte nicht mehr Gottes Sohn sein, die Söhne hatten die Macht, weil sie nicht mehr recht wussten, was sie mit ihr anfangen sollten, wieder verloren. Die Jungfräulichkeit ihrer Maria blieb ihnen erhalten, aber es war, infolge ihrer Beschneidung, gewissermassen eine Jungfräulichkeit ohne Hymen. Mohammed hatte ein Superjudentum geschaffen, eine missionsgeile Kampfmaschine, wie sie die Welt noch nie gesehen hatte, so instabil und überzüchtet, dass sie erst in ihrem Untergang zur Ruhe kommen wird. Der Islam ist, da gibt es nichts zu verklären, der totale Wahnsinn, der totale Krieg. Er versetzte der Christenheit einen gewaltigen Schock, doch bald merkte sie, dass der Teufel aus Mekka ihren heiligen Geist wieder weckte. Was war geschehen? Die Jungfrau und ihr Sohn wurden zur Zeit Mohammeds – der andern die Beschneidung wohl nur anraten konnte, wenn er selbst beschnitten, Jude war – vom Volk der Beschnittenen langsam wieder aufgezehrt. Wurden sie aber von einer Horde von Beschnittenen angegriffen, erwiesen sie sich als unbesiegt und ihre Zivilisation als haushoch überlegen. Die Begeisterung, die der Islam im Christentum auslöste, war nun für ihn ein Trauma. Schon nach wenigen Jahrhunderten fiel er in einen Dämmerzustand, aus dem er heute glaubt erwachen zu können. Das Christentum ist am Ende seines zweiten Jahrtausends global dort angelangt, wo es beim Ausbruch des Islams mediterran stehengeblieben war. Heute wie damals erlebt die Menschheit das gleiche monotheistische Unbehagen. Dabei hat das mit Gott oder sonst etwas Göttlichem nichts zu tun. Es dreht sich alles nur ums Hymen, um Sex und die Abhängigkeiten, die aus seinem Erleben entstehen, um das Niederhalten der Frau. Es wird also in unserer angespannten Zeit zu einer Jahrtausendrevolution kommen. Ein vierter Monotheismus, ein Überislam wird das nicht sein können, zu allmächtig ist die Psychologie geworden. Gott wird im Sperrfeuer der Menschenkenntnis qualvoll verbluten. Gott Frau wird ihm folgen, das Matriarchat kehrt zurück, mächtiger und wohlthuender denn je.

Das Hymen war ein Erpressungsmittel der urzeitlichen Frau. In einer einigermassen zivilisierten Gesellschaft verliert es seine Funktion. Es dürfte sich, sollte die Menschheit noch eine Zukunft haben, im Laufe der nächsten Jahrtausende zurückbilden und allmählich ganz verschwinden. Es ist geworden, was der Wurmfortsatz schon lange ist, ein unnützes, überflüssiges Relikt aus einer längst vergangenen Zeit. Macht sich der Wurmfortsatz bemerkbar, erkrankt man an Blinddarm. Entzündet das Hymen das Grosshirn, wird Mann abergläubisch, religiös. Was ist also zu tun, um den Mythos der Jungfräulichkeit aus der Welt zu schaffen?

Seine überlebte Funktion ist bewusst zu machen. Frauen haben es nicht mehr nötig, ihre Männer mit der Jungfräulichkeit zu erpressen. Sie gehen davon aus, dass die Herren der Schöp-

fung mittlerweile erwachsen geworden sind. Die Verletzbarkeit der Vagina wollen sie schon lange nicht mehr ausspielen. Das wäre ihnen zu primitiv. Natürlich ist für die Frauen das «erste Mal» ein unvergessliches Ereignis, aber das ist es auch für die Männer, nicht weniger und nicht mehr. Wenn Frauen nicht von einem Jungmann träumen, darf man das von Männern auch in bezug auf ihre ewig junge Altfrau erwarten. Es kann ja nicht ihr Wunsch sein, Frauen verletzen zu wollen, es sei denn, einer glaubt, Verletzung und Schmerz machten das Sexualleben erst richtig interessant. Aber das ist wieder ein anderes Thema.

Die Jungfräulichkeit ist in den Niederungen der Biologie entstanden, des unbewussten tierischen Lebens. Sie zwang einmal verantwortungslose Männchen, das Ihre zur Erhaltung und Höherentwicklung der Art beizutragen. Wie sehr Zwang nötig war, zeigen uns unsere nächsten Verwandten, die Schimpansen, deren Jungen die Mütter jahrelang allein umhertragen müssen. Offenbar sind ihre Männchen noch nicht soweit, dass sie eine blutige Defloration beeindrucken könnte – und viele Männer nicht weit genug, um heute nicht mehr beeindruckt werden zu können. Der Jungfräulichkeit einen höheren Wert wie Reinheit und dergleichen beizumessen, ist eines freien und verantwortungsbewussten Mannes unwürdig. Sie ist eine Religion, die Religionen zeugt, und gehört somit abgeschafft.

Nebst der Gesundheit bleiben als Regulativ für unser Sexualleben die Kinder. Das heisst natürlich nicht, dass wir in den Mief der fünfziger Jahre zurückkehren sollen. Eine Mutter, die mit mehr als einem Mann geschlafen hat, ist für die Söhne, und für die Töchter erst recht, durchaus verkraftbar, solange sie nicht den Eindruck haben, das Vorleben belaste ihre Mama.

Eher früher als später stellt sich für manche Frau die Frage: Soll ich vor allem Mutter oder Mätresse sein? Ist sie eine gute Mätresse, sind die Männer zufrieden mit ihr, als Mutter zieht sie sich gleichzeitig ihren Hass in Gestalt der Söhne zu, will sie eher Mutter sein, frustriert sie die Liebhaber. Die Frau kann sich verhalten, wie sie will, immer ist es falsch. Für dieses Dilemma müssen die Männer Verständnis aufbringen, sowohl die Liebhaber als auch die Söhne. Andererseits erkennen wir ein Vierteljahrhundert nach der sexuellen Revolution, dass die freie Liebe nur lebbar ist, wenn sie stets echt, eben Liebe ist.

Das Hymen lässt tief in den Schoss der Religionen blicken, ein Eindringen, das sie entjungfert. Mit der Unschuld verlieren sie auch ihre Existenzfähigkeit. Der eigentliche Kampf der Religionen tobt auf dem Gefechtsfeld der Intimität. Gegen sie vorzugehen verlangt Behutsamkeit, um so mehr, je gefährlicher man ihnen nahekommt. Sonst bringt man sie nicht dazu, still und beschämt zu kapitulieren. Sie würden sich, grausam, wie sie sind, rächen wollen.

Roland Odermatt

Alle Rechte vorbehalten.
Die im Impressum gewährte Erlaubnis gilt nicht.